Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.
—
Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 7 sgr. 6 pf., für
ganz Preußen 1 Rthlr. 17 sgr.
—
Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 212. Mittwoch den 11. September 1850.

Inhalt.

Berlin, den 9. September. Se. Königl. Hoheit der Prinz **Albrecht** ist von Gastein hier angekommen.

Der General-Intendant der Königlichen Schauspiele, **von Küstner**, ist von Dresden hier angekommen. — Der General-Major und Inspekteur der 2. Ingenieur-Inspektion, **From**, ist nach Stettin abgereist.

Der General-Major und Commandeur der 6. Infanterie-Brigade, **von Wentzel**, ist nach Torgau abgereist.

Deutschland.

Berlin, den 8. September. (Berl. N.) Die Ratifikationen des Friedens mit Dänemark vom 2. Juli d. J., welche sich bis jetzt in den Händen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten befinden, sind die von Preußen, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Lippe-Detmold, Reuß älterer und jüngerer Linie, Lübeck, Bremen und Hamburg Die Ratifikationen von Braunschweig und Sachsen-Koburg-Gotha sind nur durch die zufällige Abwesenheit der beiden Herzöge verspätet worden. — Die Erhaltung der Kurhessischen Truppen verursacht der dortigen Staatskasse bei ihrer großen Noth so bedeutende Schwierigkeiten, daß in Kassel beschlossen worden ist, das Militär selbst zur Hebung derselben zu verwenden. Man hört nämlich, daß aus den Einberufenen und aus den stehenden Truppen starke Kommandos in die verschiedenen Gegenden des Landes vertheilt werden und dann unverzüglich die Steuerbeitreibungen beginnen sollen. Wenn in Städten und Dörfern sich Widerstand zeige, oder die Zahlung der laufenden und rückständigen Abgaben nicht erfolge, so würden sie beträchtliche Einquartierungen erhalten und diese zu beköstigen und zu bezahlen haben, bis die Steuerforderungen getilgt wären. — Es ist bekannt, daß Herr Hassenpflug bei seinem Wiedereintritte in den Kurhessischen Staatsdienst das Angebot einer jährlichen Pension aus der Staatskasse auf den Fall seiner Entlassung ausschlug und dagegen für diese Eventualität 4000 Thlr. jährlich aus der Chatoulle des Kurfürsten stipulirte. Er entging dadurch den verschiedenen Zufällen der Budgetbestimmungen durch die Stände und befestigte zugleich seine Stellung im aktiven Dienste. Man hört nun, daß ein hoher, Deutscher Patriot, welcher die jetzigen hessischen Verhältnisse für eben so schädlich, als gefahrvoll erachtet, das Anerbieten stelle, auf den Fall jenes Rücktrittes die jährliche Entschädigung an Hassenpflug aus eigenen Mitteln zu verabreichen — womit allerdings eine bedeutende Schwierigkeit gehoben sein würde. — Im Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten sind zwei Gesetzentwürfe, der eine über die Kosten der Regulirungen bei den Auseinandersetzungs-Behörden, der andere über die Besoldungen und Remunerationen der bei diesen Behörden beschäftigten Spezial-Kommissarien und Hülfsarbeiter, entworfen und zunächst den übrigen Ressorts Behufs demnächstiger Berathung im Staatsministerium mitgetheilt worden. — Durch das Gesetz zum Schutz der persönlichen Freiheit vom 12. Februar d. J. ist eine Aenderung der bisherigen Instruktion für die Wachen in Hinsicht der von ihnen vorzunehmenden Verhaftungen nöthig geworden. In Folge dessen haben die betreffenden Ministerien eine neue, die genaue Beobachtung der Bestimmungen des erwähnten Gesetzes bezweckende Instruktion für die Wachen ausarbeiten lassen, welche bereits die Genehmigung Sr. Maj. des Königs erhalten hat, und binnen kürzester Frist in's Leben treten wird.

✝ **Breslau**, den 8. September. Der **Gewerberath** entwickelt noch immer, den mannigfachen Anfeindungen der letzten Wochen ungeachtet, eine ersprießliche Thätigkeit, wenn auch nothwendige Vorarbeiten seine Zeit gegenwärtig sehr in Anspruch nehmen. Namentlich betrifft dies die Handwerker-Abtheilung, welche, obgleich sie wöchentlich zwei Sitzungen abhält, noch immer mit Begutachtung der von Prüfungs-Kommissionen eingereichten Prüfungsaufgaben u. dgl. beschäftigt ist. Dabei ist aber zu beachten, daß in Breslau 60 verschiedene Innungen bestehen, mithin von Innungs- und Kreis-Prüfungskommissionen mehr als 120 Schriftstücke dem Gewerberath zugehen müssen, diejenigen ungerechnet, welche wegen Beanstandung zweimal zur Vorlage kommen.

Ein Mann, welcher vor zwei Jahren in Breslau und sogar in der Provinz eine nicht unbedeutende Rolle spielte, **Dr. Asch**, ist vor Kurzem aus der Festung Glatz hier eingetroffen und gedenkt auch, sich vorläufig in Breslau niederzulassen. Derselbe, zur Zeit der Gährung der einflußreichste und beliebteste Volksredner Schlesiens und ein starker Pfeiler der Demokratie, wenn es das Volk für irgend ein Unternehmen zu interessiren galt, hat eine einjährige Festungshaft an dem genannten Orte verbüßt, zu welcher er wegen einer im September 1848 gehaltenen aufregenden Rede verurtheilt war. In demselben Gefängniß befindet sich noch **Dr. Borchard**, dessen Haft erst in einigen Jahren aufhört.

Der Direktor des National-Theaters zu Pesth, Herr **A. Bartay**, welcher in Folge der jetzigen politischen Verhältnisse sein Vaterland verlassen und eine Kunstreise durch Deutschland angetreten hat, ist hierselbst eingetroffen und wird morgen ein großes Ungarisches Musikfest veranstalten. Der Schöpfer der ersten Ungarischen Oper hat zu dem Ende ein vielversprechendes Orchester und Sängerpersonal gewonnen.

Die Aussicht auf einen bevorstehenden Besuch des **Königs** in Erdmannsdorf ist wieder etwas in den Hintergrund gedrängt worden. Daß dieser Plan vorlag, wird durch die dem Kastellan ertheilte Anweisung, die Zimmer zum Empfange Sr. Maj. bis zum 10. d. Mts. in Stand zu setzen, unzweifelhaft gemacht; über den Grund dieser Verzögerung, welche leicht eine völlige Verhinderung werden dürfte, existiren nur Gerüchte. Uebrigens wäre, wenn sich die Witterung nicht unverhofft völlig ändern sollte, die Zeit zu einer Gebirgsreise sehr schlecht gewählt. Die Kälte hat in jenen Gegenden bereits einen solchen Grad erreicht, daß alle Badebesucher und Vergnügungsreisende dieselben schleunigst verlassen. Aehnliche Klagen über schlechte, unfreundliche Witterung hört man in sehr vielen Gegenden Schlesiens; in Breslau scheint der Winter sehr bald sein Standquartier aufschlagen zu wollen, und die Kälte nimmt so zu, daß man eine Metamorphose des, bereits eine Woche mit geringen Unterbrechungen anhaltenden Regens in Schnee täglich erwartet.

Die Hoffnung, daß uns **Grünbergs** berühmter Wein durch außergewöhnlich geringen Säuregrad für den Mangel des Obstes, das fast überall mißrathen ist, entschädigen würde, scheint jetzt, da sie in Erfüllung gehen soll, den weindurstigen patriotischen Kehlen wie eine Fata Morgana zu entschwinden.

Daß die Kartoffelkrankheit in nicht unbedeutender Ausdehnung um sich gegriffen hat, bestätigt sich leider immer mehr. Sie ist jedoch nicht von der Art, daß Erscheinungen, wie sie das Jahr 1847 darbot, auch nur in annähernder Furchtbarkeit erwartet werden dürften. Ein von einem praktischen Landwirth abgefaßter Aufsatz: „Ueber die Behandlung der erkrankten Kartoffeln", welcher von dem Landrathe des Groß-Glogauer Kreises veröffentlicht wurde, findet große Verbreitung, und hat sich des Beifalls der Sachverständigen zu erfreuen. Für die Erscheinung der Krankheit in diesem Jahre giebt der Verfasser vorzüglich zwei Ursachen an: erstens einen ungewöhnlich stark gefallenen Mehlthau, welcher das Kartoffelkraut in einen kranken Zustand gebracht hat, der sich den Knollen mittheilte; zweitens, daß in mehr gebundenem Boden die Erde nach heftigen Gewitterregen zusammengeschlagen wurde, und sich durch darauf folgende ungewöhnliche Hitze fest um die Knollen legte, wodurch eine Ausdünstung derselben unmöglich gemacht, und ihre Fäulniß bewirkt wurde. Als Mittel gegen die Krankheit empfiehlt der Verfasser im ersten Falle das Abschneiden des Krautes, sobald das Abwelken desselben einen bedeutenden Grad erreicht hat, im zweiten Falle, die angefaulten Kartoffeln aus der Erde zu nehmen und in kaltes Wasser zu werfen. Unter täglich mehrmaligem Zugießen von frischem Wasser bleiben die Kartoffeln hier drei Tage liegen, worauf sie unter häufigem Umwenden an der Luft getrocknet werden.

Seit einigen Tagen haben die **Herbstübungen** begonnen. Vom 4. bis zum 7. September manövrirte die 11. Kavallerie-Brigade in der Umgebung von Ohlau, wobei sich namentlich das in Breslau kantonnirte 1. Kürassier-Regiment, dasselbe, welches bei Hainau 14 französische Karré's sprengte, durch Schönheit des Waffenschmuckes und der Pferde auszeichnete. Morgen beginnen die Uebungen der 9. Division unter Leitung des Grafen von der Schulenburg bei Groß-Glogau, und gleichzeitig manövrirt die 11. und 12. Division bei Trebnitz. Auch Breslau ist von seiner Garnison verlassen worden.

Große Freude erregte unter den Bewohnern des Beuthner Kreises die Nachricht, daß der Räuberhauptmann **Weiser**, eigentlich Mathias Konieczny genannt, wieder einmal eingefangen worden ist. Auf den Kopf dieses gefährlichen und berüchtigten Oberhauptes einer zahlreichen bewaffneten Bande war eine Prämie von 50 Thlrn. gesetzt worden. Es gelang, und zwar, wie man sagt, durch Verrätherei eines seiner Genossen, ihn im Schlafe zu überfallen und zu binden, ehe er von den Pistolen, welche er geladen bei sich führte, Gebrauch machen konnte. Weiser ist gefesselt nach Tarnowitz gebracht worden; seine Ergreifung ist aber von minderbedeutendem Nutzen, so lange seine durch Mord und Brandstiftung verrufene Bande nicht ebenfalls eingefangen wird, denn es fehlt in Oberschlesien nicht an passenden Individuen, welche seine Stelle ersetzen könnten, auch ist es keineswegs unmöglich, daß Weiser sich, wie er schon früher gethan, befreit. Da wir einen so abenteuerlichen Gegenstand, als das Oberhaupt einer organisirten Räuberbande ist, erwähnen mußten, so sei auch jener Wesen gedacht, welche von Zeit zu Zeit wie Banquo's Geist unter den sündhaften Kindern der Welt erscheinen und trotz alles Spottes, mit dem ihre Existenz geprüft und bezweifelt wird, dennoch tiefe Spuren in den Herzen der nie fehlenden Gläubigen zurücklassen.

Ein Gespenst ist in Breslau erschienen, und zwar seine wirkliche Gestalt dem Wächter des Elisabeththurmes, sein Schatten aber schwebt noch jetzt durch sämmtliche Breslauer Kaffee-, Thee- und Abendgesellschaften. Indem wir uns aller Bemerkungen enthalten und alle späteren Variationen übergehen, geben wir das Faktum in seiner ursprünglichen Gestalt folgendermaßen: Um Mitternacht, als der Wächter des genannten Thurmes gerade ein Wenig eingeschlummert war, weckt ihn eine eiskalte Hand, welche sich bleischwer auf sein Haupt legt. Er springt empor und sieht einen kleinen, ganz grau gekleideten Mann vor sich stehen, dessen Kleidung im Uebrigen der Bürgertracht des 16. Jahrhunderts, wie alte Bilder sie überliefert haben, ähnlich sah. „Läute die Sturmglocke," sprach der Kleine mit hohlem Tone, welcher den unglücklichen Wächter erbeben machte. Dieser zauderte. „Aber ich darf ja nicht," sprach er endlich schüchtern, „ich habe ja keinen Grund dazu." Da nahm ihn der Fremde an der Hand, führte ihn an eines der Fenster und sprach: „Sieh hinaus." Draußen aber wogte ein unübersehbares Feuermeer über den Häusern Breslau's, und die Flammen stiegen in züngelnden Säulen himmelan, während die hohen Giebeldächer und Schornsteine einer nach dem andern krachend zusammenstürzten. Und der Wächter erschrak. Da führte ihn der Unbekannte an das zweite, dritte, vierte Fenster, und überall bot sich derselbe Anblick dar. Ganz Breslau war eine unübersehbare Brandstätte, und in der Luft über dem Feuer zischte und prasselte und tobte es, als wenn die höllischen Geister sich bekriegten, und in den aufsteigenden Dampfwolken glaubte der Wächter die Umrisse drohender Gestalten zu erkennen. „Wirst du nun Sturm läuten?" fragte ihn der Graue. Aber der Thürmer stand unbeweglich vor Schreck. Da streckte der Andere drohend die Hand gegen ihn aus und verschwand. Der Wächter fiel aber in ein hitziges Fieber und starb bald darauf, nachdem er noch vor seinem Tode jene wunderbare Erscheinung den Umstehenden mitgetheilt hatte.

Altona, den 9. September. Gestern fand ein Gefecht auf der ganzen Linie Statt, besonders lebhaft am linken Flügel der Holsteinischen Armee. Anfangs mußte sich dieser bei Süderstapel zurückziehen und zwar das 9te und 11te Bataillon und ein Jägerbataillon. Derselbe erhielt jedoch Verstärkung und warf die Dänen bis zur Treene. 58 Gefangene wurden nach Rendsburg gebracht und 9 Wagen Verwundeter vom 1sten Jägerbataillon nach Heide. Im Centrum rückten die Holsteiner bis Jagel und Breckendorf vor, jedoch ohne Resultat. (Tel. Korr.-B.)

Dresden, den 6. Septbr. Der Regierung sind in der jüngsten Zeit Adressen der Fabrikanten von Chemnitz und Leipzig zugekommen in Betreff der Zoll- und Handelsverhältnisse. In diesen Adressen wird der Regierung der lebhafteste Dank ausgesprochen für das Verhalten bei der Kasseler Zoll-Konferenz und die Grundsätze, welche sie dort vertritt, namentlich auch dafür, daß sie sich geweigert habe, auf Aenderungen und Umgestaltung des Zolltarifs einzugehen, bevor die Frage über den Anschluß Oesterreichs und Norddeutschlands an das Handelssystem des übrigen Deutschlands genauer aufgestellt und erledigt sein werde. Dagegen wird in diesen Adressen bittere Klage geführt über den großen Nachtheil, den die Aufhebung des Handels- und Schifffahrts-Vertrages zwischen dem Deutschen Zollverein und Belgien der Sächsischen Industrie verursache. Es wird daran die Bitte an die Regierung geknüpft, daß sie ihren Bevollmächtigten bei der Kasseler Zoll-Konferenz beauftragen möge, kräftigst für Wiederherstellung dieses Vertrages zu wirken. (N. M. Z.)

Kassel, den 6. September. (N. H. Z.) Wir sind im Stande, darüber zuverlässige Mittheilung zu machen, daß nunmehr fast alle hiesigen Ober-Behörden, namentlich die Direktion der Haupt-Staatskasse, die Ober-Finanzkammer, das Ober-Steuerkollegium, die Ober-Zolldirektion, die Ober-Berg- und Salzwerks-Direktion, das Ober-Forstkollegium, die Bezirksdirektion, das Konsistorium, und nach ausführlicher Berathung am heutigen Nachmittag auch das hiesige Obergericht, die Verordnung vom 4ten d. M. in Betreff der Forterhebung der Steuern und Abgaben für eine verfassungswidrige und daher nicht vollziehbare erklärt haben. Dieselben haben, mit Ausnahme des Obergerichts, ihren vorgesetzten Ministerien demgemäße Anzeigen gemacht, und unter Darlegung der Gründe in den Berichten erklärt, daß sie der genannten Verordnung keine Vollziehung zu geben vermöchten.

Kassel, den 7. September. (Nat. Z.) So eben (Mittags) haben die sämmtlichen oberen Verwaltungs- und Finanzbehörden zu Kassel weitere Schritte im Interesse der öffentlichen Ordnung gethan, und in Immediateingaben an den Kurfürsten aus der offenbaren Verfassungsverletzung des Ministeriums dringende Veranlassung genommen, Se. königl. Hoheit darauf aufmerksam zu machen, daß die Krone und das Land durch verfassungsfeindliche Rathgeber schwer gefährdet sei, auch die allerunterthänigste Bitte hinzugefügt, diesem verderblichen Zustande ein Ende zu machen.

— Die „Deutsche Reform" enthält folgende telegr. Depesche: **Kassel**, den 7. September. Unter vollständiger Ruhe der Stadt wird der **Belagerungszustand** erklärt. Die Polizeibehörde verweigert die Publikation.

Stuttgart, den 3. September. (W. Cz.) Der bekannte Publicist **Weil** von hier, früher besoldet von der Civilliste des seligen Ludwig Philipp, letztlich Redacteur der „Constitutionellen Zeitung" in Berlin, wo er seine Bedingungen so gut gestellt hatte, daß er, als die Eigenthümer mit seiner Tendenz nicht mehr einverstanden waren, mit 12,000 Thlrn. abgefunden werden mußte, ist zu seinem hiesigen Amte eines Mitgliedes der israelitischen Oberkirchen-Behörde zurückgekehrt und als solches dieser Tage zum Regierungsrath ernannt worden — der erste israelitische Regierungsrath in Würtemberg.

— Gegen das neueste Gebahren der **Salon-Pietisten** enthält die „Ulmer Schnellpost" folgenden bemerkenswerthen Artikel: Zu welchem Umfang der Pietismus in Schwaben aufgewachsen ist, dafür mögen folgende Thatsachen sprechen, die wir zwei theologischen Journalen entnehmen. Die Gebrüder Paulus und Chr. Hoffmann vom Salon bei Ludwigsburg bereisen in neuerer Zeit das Land, zumal das pietistische, besuchen die Gemeinschaften, Stunden, Stundenhalter und Einzelne, reden und beten vor und mit ihnen, und verkehren unter sich „in der Sprache Kanaans" mit dem vertraulichen „Du". Sie gründen überall „Gebetvereine" und erneuern sie insbesondere durch Erzählungen von Märtyrern im Hinblick auf die bald möglich werdenden Bezeugungen des Bekenntnisses mit Blut und Tod. Ueber 220 solcher Gebetsvereine, namentlich auf der Rauhen Alp und dem Schwarzwald, auch im Stroh- und Zabergäu, haben sich ihnen angeschlossen. Ihre Reiseprediger werden „Evangelisten" genannt.

Es befinden sich frühere Schulmeister unter ihnen, die ihren Urlaub genommen haben, und, wie ich höre, sich bei diesem Geschäfte besser stehen, als auf ihren früheren Schulstellen, indem ihr Einkommen als „Evangelisten" 600 Fl. betragen soll. Das neueste evangelische Kirchenblatt beklagt sich bereits, daß die „Evangelisten" taufen und das Abendmahl austheilen, und die neuesten Artikel der „Süddeutschen Warte" athmen eine sehr feindselige Stimmung dieser Partei gegen die evangelische Landeskirche. So ziehen die Männer des Salons ein umfassendes Netz mitten durch das pietistische Land hin, um, wenn die Zeit erfüllt ist, die Fäden zusammenzuziehen und eine neue Kirche zu gründen. (Köln. Ztg.)

Heidelberg, den 5. Sept. (Fr. Journ.) Unsere Stadt ist kaum jemals besuchter von Fremden gewesen, als gerade jetzt, und außerdem hatten wir gestern und vorgestern noch eine ziemliche Anzahl Apotheker der verschiedensten Länder Süddeutschlands in unserer Mitte. Die verschiedenen pharmazeutischen Vereine hatten hier eine gemeinschaftliche General-Versammlung in der Aula der Universität; es mochten 70 bis 80 aktive Theilnehmer sein.

Sigmaringen, den 2. Sept. (S. M.) In Sigmaringen liegt jetzt eine Gratulations-Adresse zum Geburtstage des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen zur Zeichnung von Unterschriften auf, die neben der Gratulation auch die Bitte ausdrückt, wieder in die Mitte der Sigmaringer zurückzukehren, die ihn mit offenen Armen zu empfangen versprechen. Merkwürdig ist, daß fast alle diejenigen diese Adresse mitunterschrieben haben, welche in den Jahren 1848 und 49 durch ihr Benehmen den Fürsten zur Idee der Abtretung gebracht. — Das Hohenzollernsche Militair wird nun wohl auch in nächster Zeit in die Preußische Armee vertheilt werden. Von der bevorstehenden Aushebung ist noch keine Rede und es hat den Anschein, als würde dieses Jahr keine stattfinden. — Die Reorganisation der Gendarmerie nach Preußischen Grundsätzen ist im Werke — Die Stadt Hechingen hat auf ihren Wunsch jetzt zwei Compagnieen des 26. Inf.-Regts. als Einquartirung.

Oesterreich.

Teplitz, den 4. September. Der Russische Staatskanzler Nesselrode ist bereits gestern Abend hier angekommen. Zugleich mit ihm kam der Russische Gesandte in Neapel, Graf Chreptowicz, und der Fürst Lieven aus Paris. Heute traf auch der Russische Gesandte aus Dresden, Baron Schröder, hier ein, und noch andere Diplomaten sollen nachfolgen. Man nennt Graf Medem aus Wien, Minister v. Manteuffel (?) aus Berlin. Der königl. Dänische Geheimrath und ehemalige Gesandte am Frankfurter Bundestage, v. Pechlin, weilt mit seinem Gesandtschaftssekretaire schon seit mehreren Tagen hier. Die Schicksale Schleswig-Holsteins einer- und Deutschlands andererseits scheinen einer raschen Lösung entgegen zu gehen. Es sind größtentheils Deutsche, die das große Wort der Entscheidung sprechen; wird aber einst Deutschland ihr Andenken segnen? (Const. Bl. a. B.)

— Gestern ereignete sich der — für Böhmen Gottlob seltene — Fall, daß die um 7½ Uhr Abends von hier über Laun nach Prag abgehende Briefpost, 1½ Stunde vor Bilin, von drei halbvermummten Männern angefallen wurde. Die Räuber setzten dem Postillon das Pistol auf die Brust und nahmen das Briefpaquet weg, das jedoch keine Geldsendungen enthielt, wie dieselben ohne Zweifel vorausgesetzt hatten. (Wanderer.)

Czernowitz, den 25. August. Der berüchtigte Ex-Deputirte Kobylica, dem es einfiel, auch einmal die Rolle eines Bauernkönigs zu spielen, und der sein Unwesen lange genug in den Gebirgsgegenden getrieben, entging bekanntlich den Händen der Justiz durch Flucht. Von einem seiner Treuen begleitet, hat er mehrere Monate sich in einer Felsenhöhle verborgen gehalten. Die Unausstehlichkeit seiner Lage trieb ihn aus diesem seinem Schlupfwinkel heraus zuerst zu einem Dorfgeistlichen, wo er sofort gefangen dem Militärkommando übergeben wurde. Jetzt befindet er sich im Gefängnisse des Civil-Strafgerichtes, wo er über seine Behandlung nicht zu klagen braucht. — In dieser Gegend, jedoch nicht wie genannter Usurpator in Haft, lebt auch der ehemalige wirkliche Bauernkönig Schola. Der alten Roma einstiger Verbannungsort fängt wieder an zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückzukehren. (Wanderer.)

Frankreich.

Paris, den 5. September. Man versichert, daß vorige Nacht sehr wichtige Depeschen aus Berlin eingetroffen sind. Der König von Preußen soll über eine (schon bekannte) Note Lord Palmerston's, welche die schleswigsche Frage betrifft, sehr aufgebracht sein; wie man hört, hat Hr. v. Persigny versucht, diese Angelegenheit beizulegen, und es ist ihm auch angeblich gelungen, den König zu beruhigen. — Der Minister des Auswärtigen hat an Rußland und England eine Note gerichtet, welche die Erbfolge in Griechenland betrifft. Er beantragt die Lösung dieser Frage durch eine in Paris abzuhaltende Konferenz von Vertretern der Schutzmächte Griechenlands. — Man erzählt, der Präsident der Republik habe an die Königin Amelie geschrieben, daß er ihren Söhnen die Erlaubniß ertheilen wolle, die Leiche Ludwig Philipp's nach Dreux zu bringen, wenn sie sich verpflichten wollten, denselben Abend wieder abzureisen, und die Königin Amelie habe diesen Vorschlag abgelehnt. Was diese Erzählung sehr unwahrscheinlich macht, ist der Umstand, daß der Präsident der Republik eine solche formelle Erlaubniß wegen der bestehenden Verbannungs-Gesetze gar nicht ertheilen konnte. — Die legitimistische „Opinion Publique" warnt heute das Publikum in Paris und den Departements vor der geheimen bonapartistischen Propaganda des Journals „Le Pays", das sich den Lesern zu zwanzig Franken jährlich anbiete, während der Kostenpreis allein zum mindesten dreiunddreißig Franken betrage. Die „Opinion Publique" rechnet nach, daß dieses Blatt schon jetzt bei den 10,000 Abonnenten, die es habe, mehrere Hunderttausend Franken opfern müsse, über deren Ursprung und Zweck man sich nicht täuschen könne. — Eine geheime Korrespondenz zwischen hiesigen Republikanern und den londoner Flüchtlingen, welche angeblich über die neuen Pläne der letzteren Aufschlüsse giebt, soll entdeckt worden sein und schon die Verhaftung mehrerer kompromittirter Personen veranlaßt haben. — Der Kaiser Faustin soll sich an den französischen Geschäftsträger in Haiti gewandt haben, um ihn um den Schutz der französischen Regierung zu ersuchen, falls die Vereinigten Staaten von Nordamerika den angedrohten Einfall in das Kaiserreich ausführen sollten. — Man versichert, daß die Inauguration des unterseeischen Telegraphen am 10. Sept. Statt finden werde, und daß L. Napoleon versprochen habe, derselben beizuwohnen.

— Die Ueberwachungs-Kommission fand sich gestern zum ersten Male vollzählig ein, und Hr. Chambolle benutzte die Gelegenheit, um die Legitimisten ob ihrer allgemienen Desertion zu interpelliren. Das ehrenwerthe Mitglied wollte die Polemik seines Journals in den Konferenzsaal hinüberpflanzen. Hr. Leo de Laborde war auch bereit, den Handschuh aufzuheben, der Präsident Bedeau verweigerte ihm aber das Wort. Er befürchtete eine ärgerliche Scene, und die Mehrheit seiner Kollegen stimmte ihm bei. Hierauf wurde über die Reise des Präsidenten und gewisse bei Gelegenheit derselben laut gewordene Demonstrationen verhandelt. Der Präsident Bedeau brachte eine halboffizielle Entschuldigung Baroche's vor. Dieser hatte dem Bureau der Kommission erklärt, daß die Regierung keinerlei Demonstrationen hervorgerufen, und diese wären als Ausdruck der Gesinnungen der Bevölkerung zu betrachten. Der Minister des Innern könne daher auch keine näheren Aufschlüsse geben. Hr. Leo de Laborde verlangte nun zu wissen, warum die Regierung und deren offizielles Organ den Schrei Vive la République! als rebellisch verpönt und Leute verhaften läßt, deren ganzes Verbrechen darin bestand, Vive la République zu rufen. General Lamoriciere ließ die Entschuldigung des Ministers des Innern noch weniger gelten, und nachdem er das kavaliere Benehmen Baroche's einer nichts weniger als nachsichtigen Kritik unterzogen, bestand er darauf, daß es im Interesse der National-Versammlung, die zu vertreten die Kommission die Ehre habe, sei, daß die Regierung aus ihrer Zweideutigkeit heraustrete und namentlich über die Gesellschaft des „Zehnten Dezember" die nöthigen Aufschlüsse gebe. Sie soll erklären, warum diese den Präsidenten begleite und auf seine Kosten reise. Was die Regierung gethan, um die unkonstitutionellen Kundgebungen dieser Gesellschaft zu bestrafen, während sie doch den gesetzmäßigen Ruf: Es lebe die Republik! bestrafe. Der General legt schließlich nicht viel Gewicht auf die Unhöflichkeit Baroche's, der trotz der an ihn geschehenen Einladung doch nicht vor der Kommission erschien; aber er verlangt, daß gleich nach der Rückkunft des Präsidenten der genannte Minister vor dem Ueberwachungs-Ausschusse erscheinen solle und über die auf so traurige Weise berühmte Gesellschaft Auskunft gebe. Die Vertreter des Landes können es nicht dulden, daß ein solcher unkonstitutioneller Klubb unter offenbarem Schutze der Regierung stehe. Die Sitzung dauerte von 12 bis 4 Uhr. — Der angeblich jetzt erlassene Tagesbefehl Changarnier's an die bewegliche Gensd'armerie u. s. w. ist derselbe, von dem ich Ihnen schon vor einer Woche geschrieben hatte. Richtig ist es, daß die damals unterbliebenen Demonstrationen nun wieder in Anregung gebracht wurden. Man ließ sie aber, wie es scheint, ohne Hinzuthun Changarnier's wieder fallen. (Köln. Ztg.)

— Der „Pays" hält es für mehr als wahrscheinlich, daß ein angeblicher Tagsbefehl Changarnier's, welcher den Offizieren und Unteroffizieren der unter ihm stehenden Korps die Betheiligung an einer Subskription für ein im Namen der Armee dem Präsidenten der Republik anzubietendes Bankett dem Vernehmen nach untersagt, gar nicht existire; den Soldaten wenigstens sei nichts davon bewußt, während doch die Tagsbefehle des Oberbefehlshaber stets allen Korps der Besatzung mitgetheilt würden. — Die Erlaubniß zu dem für Ludwig Philipp in den Tuilerien abgehaltenen Seelenamte soll Changarnier durch persönliche Verwendung bei dem betreffenden Minister erwirkt haben. Zu Neuilly ward ebenfalls, und zwar auf Veranstaltung des Gemeinderaths, ein Trauergottesdienst abgehalten. — Vorgestern Nacht wurden vier Socialisten wegen nächtlichen Skandals verhaftet; bei der Haussuchung fand man eine Anzahl Kugelpatronen. — Ein Hr. Rillet hat dahier eine Gesellschaft gebildet, welche die sofortige Verminderung und spätere Ausrottung des Pauperismus in Frankreich durch umfassende Kolonosirung von Algerien bezweckt, indem sie dort allen, welche daheim keine Unterhaltsmittel haben, Beschäftigung und genügendes Auskommen verschaffen zu können hofft. Die Regierung hat dem Vorhaben der Gesellschaft, zu deren Komite der Herzog von Larochefoucauld, Rothschild und Graf d'Argout gehören, die kräftigste Unterstützung versprochen. — Bis jetzt haben sich 28 Generalräthe für Revision der Verfassung ausgesprochen. Man scheint übrigens hier darüber einig zu sein, daß diesen Kundgebungen nur geringe Bedeutung beizulegen ist. — Ueber den Empfang des Präsidenten zu Evreux sagt der „Siecle": Zwei Gruppen, jede etwa 30 Personen zählend, hatten sich zu beiden Seiten des Wagens gebildet; die eine rief: „Es lebe der Präsident! Es lebe Napolen!", die andere schrie: „Es lebe die Republik!" Man meinte, einen abwechselnden Chor zu hören; was die Bevölkerung angeht, so hatte sie im Allgemeinen ein wohlwollendes Ansehn, blieb aber ruhig und schweigsam. — Briefe aus Deutschland melden, daß Thiers in zehn Tagen hier wieder eintreffen wird. —

— Vor etwa fünf oder sechs Wochen habe ich Sie darauf aufmerksam gemacht, wie einige Blätter, namentlich „Le Pays", um Abonnenten anzulocken, den Preis des Abonnements, selbst nach der Einführung des Journalstempels nicht zu erhöhen versprechen, wenn man noch vor dem 1. August — dem Tage, an welchem das neue Preßgesetz in Kraft trat — das Abonnement erneuere oder beginne. Da die Stempelgebühr jährlich 18 Frs. beträgt und man das betreffende Journal dennoch nach wie vor um 20 Frs. zu liefern versprach, so konnte ich, und mit mir viele Andere, in dieser ans Publikum gerichteten Einladung eben nur die Absicht sehen, mit dem Ertrag der neuen Abonnements wollten sich die Eigenthümer oder Herausgeber des Blattes nach etwa vierzehntägigen unmöglichen Anstrengungen zurückziehen und nicht allein mit schwerem Herzen, sondern auch mit schwerem Beutel vom lesenden Publikum Abschied nehmen. Wie es scheint, habe ich mich geirrt, denn „Le Pays" hat nicht nur bis zum 1. August Abonnements zu 20 Frs. angenommen, sondern fährt fort, sein Blatt um diesen Preis hinzugeben. Allein darum, daß ich mich in der Absicht der Herausgeber des Blattes geirrt habe, ist das Abonnement pr. 20 Frs. nicht möglicher geworden. Welchen Gewinn auch die Annoncen abwerfen mögen, so ist es doch absolut unmöglich, Papier, Druck und Redaktionskosten damit bis auf 2 Frs. jährlich zu decken. Das betreffende Blatt muß daher von irgend einer Seite für den Verlust entschädigt werden, den es beim Publikum erleidet und die Person, sei es eine moralische oder unmoralische, ich will sagen: eine Partei oder ein Individuum, muß wohl einen Zweck im Auge haben, für welchen sie Opfer bringt, die nothwendiger Weise in dem Maße steigen, je weiter sich der Abonnentenkreis des Blattes ausdehnt. Nach einer Berechnung, welche die „Opinion Publique" hierüber anstellt, verliert „Le Pays" bei 16,000 Abonnenten, die man ihr zuschreibt, 348,000 Frs., und würden die Annoncen ihm das Maximum, 300,000 Frs., tragen, was vorerst doch lange nicht der Fall ist, so verlöre es dennoch 48,000 Frs. jährlich, — ein Verlust, der in dem Verhältniß steigen muß, als die Zahl der Abonnenten zunimmt. Da nun „Le Pays", das seit seiner Gründung bereits alle Farben getragen, jetzt entschieden und ausschließlich die bonapartistische Farbe trägt, so giebt es eben dadurch der Vermuthung Raum, daß es aus dem Elysee die nöthige Unterstützung erhalte. Die „Opinion Publique" sieht nun hierin ein „Manöver zur Vernichtung der Presse", da kein anderes Blatt die Konkurrenz mit dem „Pays" würde aushalten können, und das Publikum, das in Zeiten politischer Gleichgültigkeit vorzugsweise durch den geringen Preis des Journales angezogen wird, auf diese Weise, ohne es zu ahnen, für die Pläne und Absichten des Elysee bearbeitet und befangen sein werde. Das genannte legitimistische Blatt richtet daher heute einen von seinem Redakteur en chef, Hrn. Nettement, unterzeichneten Aufruf ans Publikum, worin es auf die Gefahr hinweist, welche durch die Zwanzigfranken-Presse den Parteien und der Presse überhaupt drohe. „Das Vierzigfranken-Journal hat die Presse von ihrer moralischen und geistigen Höhe herabgedrückt, das Zwanzigfranken-Journal würde sie vollends tödten", mit diesen Worten schließt die „Opinion" ihre, wenn auch nicht uneigennützigen, doch immerhin richtigen Betrachtungen.

Paris, den 6. September. (Köln Ztg.) Der Präsident der Republik ist nach den neuesten Berichten in Caen eingetroffen. Die schlimmen Gerüchte, welche man über sein Befinden verbreitet hatte, erweisen sich als falsch. — Die „Debats" deuten heute auf die Möglichkeit einer Versöhnung der Bourbonen hin. — Die Madrider Wahlen sind zu Gunsten der Regierung ausgefallen.

Großbritannien und Irland.

London, den 3. September. (Köln. Z.) Die „Times" tritt heute wiederum für Oesterreich und den Bundestag in die Schranken. Nachdem sie einen spöttischen Rückblick auf die Frankfurter National-Versammlung und jene Reichsverfassungen, welche so leicht aus der gelehrten Feder Dahlmann's und Gervinus' flossen", geworfen, und dem Berliner Hofe Lob gespendet hat, weil er „weise die von einer Deputation Frankfurter Demagogen ihm angebotene Krone Deutschlands ausgeschlagen", zieht sie gegen den preußischen Sonderbund zu Felde. Doch dieser Ausdruck ist eigentlich nicht richtig, da ja von keinem Kampfe mehr die Rede ist. „Das Ergebniß dieser zweiten Kombination war der preußische Sonderbund und das Erfurter Parlament, welchem das sofortige Ausscheiden sämmtlicher kleinerer deutscher Königreiche folgte, so wie eine klägliche Reihe verunglückter Versuche und unhaltbarer Verheißungen, von welchen man jetzt wohl sagen darf, daß sie zu dem geworden sind, was der große Apostel der deutschen Philosophie, Dr. Hegel, das absolute Nichts nennt. Mit Rücksicht auf irgend ein praktisches Ergebniß für die definitive Gestaltung Deutschlands gehören die Berliner Projekte jetzt in dieselbe Region unkörperlicher Wesen, wie die Phantome von Frankfurt." Von diesen unerquicklichen Dingen und Betrachtungen wendet sich dann die „Times" zu einem Gegenstande, an welchem sie ihr Herz erlaben kann, nämlich zu ihrer alten Freundin und „ältesten Bundesgenossin", Oesterreich, welche die Revolution unter unerhörten Schwierigkeiten so mannhaft niedergeworfen hat, und Deutschland jetzt so schöne Aussichten für Verwirklichung einer praktisch zu erreichenden, nicht chimärischen Einheit, Freiheit und Macht auf „legalem" Wege bietet. Eines Seitenhiebes auf England, weil es die alte, treue Bundesgenossin in der Noth im Stich gelassen, kann sich die „Times" bei dieser Gelegenheit nicht enthalten. In den Augen der „Times" ist Preußen die Revolution, oder doch wenigstens der in die Maske der revolutionären Popularität sich hüllende Ehrgeiz, versetzt mit einer starken Dosis der bösartigen Ingredienz Dahlmann-Gervinus. Oesterreich hingegen ist das Bollwerk, an welchem sich diese trüben Wogen der Anarchie brechen. Während es auf der einen Seite die alte festgegründete Ordnung repräsentirt (was ja auch dem Parvenu Preußen gegenüber seine natürliche Rolle ist), besitzt es zugleich auch die Befähigung und den Willen, die freieren Prinzipien der Jetztzeit ins Leben zu führen. „Nichts kann unsinniger sein, als wenn man den österreichischen Ministern und dem jungen Kaiser, welchem sie dienen, den Plan zuschreibt, das morsche, vor Kurzem durch einen Windstoß über den Haufen geworfene Gebäude wieder aufrichten zu wollen. Sie haben offenbar die Pflicht und die Absicht, ein dauerhafteres und bequemeres Gebäude an derselben Stelle aufzuführen, wo seit Jahrhunderten der Thron der Cäsaren gestanden hat." Sie waren gebunden, das Gebiet und die Machtvollkommenheit der Krone im vollsten Umfange zu vertheidigen; aber nach Unterwerfung ihrer äußeren und inneren Feinde muß es ihnen vor Allem um eine Politik zu thun sein, welche im Stande ist, die ganze Nation zu befriedigen, und ihre Lage zu verbessern. „Dasselbe Prinzip scheint den Fürsten Schwarzenberg stets bei den verwickelten, auf die deutsche Bundes-Verfassung bezüglichen Verhandlungen geleitet zu haben." Es scheint der „Times" nicht nur natürlich und zweckmäßig, sondern unumgänglich nothwendig, daß der Bundestag wieder in seine natürlichen und „gesetzlichen" Funktionen trete, wie sich versteht, mit Hinblick auf eine Revision und Verbesserung der alten Bundes-Verfassung; denn dergleichen schöne Worte dürfen zur Versüßung der bitteren Pille nicht ausbleiben. Traut sich die „Times" nicht zu, den Beweis zu führen, daß es überhaupt noch „legale" Funktionen des Bundestages giebt? Allein ganz abgesehen von der „Legalität", wie oft hat die „Times" unserer Leichtgläubigkeit, unserer kühnen Hoffnungen, unserer chimärischen Träume mit höhnischem Mitleid oder gnädig herablassendem Rathe gespottet! Was wir auch thun möchten — „es wird nichts daraus!" war der ewige Gesang der „Times". Und leider ist in den meisten Fällen nichts daraus geworden; aber keineswegs, wie die „Times" in ihrer Weisheit zu glauben geneigt sein möchte, weil unsere Plane von vorn herein unausführbar waren, sondern weil diejenigen, in deren Hand die Ausführung lag, die Sache nicht mit Ernst und Stetigkeit angriffen. Wie dem aber auch sei, unser blindes und leichtsinniges Vertrauen hat uns die „Times" unzählige Mal vorgeworfen. So möge sie uns denn ein wenig Mißtrauen in Bezug auf ihr gepriesenes Heilmittel, den neuen alten Bundestag, nicht zu sehr verübeln

London, den 5. September. In Preußen sieht „Daily News" repräsentative und municipale Institutionen aufrecht erhalten, religiöse Duldung und Freiheit geschützt, ein von den aufgeklärtesten Männern Europas geleitetes Erziehungs-System, ein vollständig nationales Heerwesen, endlich eine aus den wohlhabendsten und unterrichtetsten Männern bestehende constitutionelle Partei, in Oesterreich dagegen eine Priester-Herrschaft, Jesuiten-Erziehung, eine aus feindlichen Racen zusammengesetzte Armee und keine Spur von einer constitutionellen Partei-Organisation, vielmehr von Seiten der Regierung das Streben auch in Deutschland keine Volksvertretung aufkommen zu lassen. — Die Blätter berichten über einen einigermaßen (!) unangenehmen Vorfall, welcher gestern dem Feldzeugmeister General v. Haynau, der sich seit ein paar Tagen hier aufhält, in Barclay's Brauerei begegnet ist. Die Sache wird ungefähr in folgender Weise erzählt: Kurz vor 12 Uhr erschienen drei Fremde, deren einer einen sehr langen Schnurrbart trug, in der erwähnten Brauerei, um die Einrichtung derselben in Augenschein zu nehmen. Wie es dort herkömmlich ist, wurden sie ersucht, ihre Namen in das für Besucher ausliegende Buch einzutragen, und gingen, nachdem sie dies gethan, in Begleitung eines Führers

durch den Hof weiter. In wenigen Augenblicken war es in der ganzen Brauerei bekannt, daß einer der drei Fremden Niemand anders sei, als General Haynau, der ehemalige österreichische Feldherr im ungarischen Kriege. Der General und seine Gefährten hatten noch nicht das Ende des Hofes erreicht, als sämmtliche Brauer, mit Besen und Schmutz bewaffnet, unter dem Rufe: „Nieder mit dem österreichischen Metzger!" auf ihn losstürzten. Der General war sehr bald mit Schmutz bedeckt, und als er sah, daß einige der Leute Miene machten, ihn anzugreifen, flüchtete er auf die Straße und ward alsbald von einem aus Brauern, Kohlenträgern u. s. w. bestehenden Menschenschwarm verfolgt und mit allen möglichen Waffen, die der Augenblick seinen Feinden in die Hände gab, bearbeitet. In wahnsinniger Eile lief der General durch Bankside, bis es ihm endlich gelang, in eine Schenke zu schlüpfen, wo er zum großen Erstaunen der Wirthin in aller Hast die Treppe hinauf und in eines der Schlafzimmer stürzte. Der wüthende Haufe eilte ihm nach, indem er die Drohung ausstieß, dem „österreichischen Metzger" den Garaus zu machen. Zum Glück war jedoch das Haus, in welchem sich dieser befand, so altmodisch gebaut und enthielt so viele Thüren, daß Haynau den Nachforschungen entging, wiewohl seine Verfolger in alle Zimmer, mit einziger Ausnahme desjenigen, in das er seine Zuflucht genommen hatte, eindrangen. Der Haufe war mittlerweile auf mehrere Hunderte angeschwollen, und Mistreß Benfield — die Inhaberin des George Public-House — war eben so wohl für ihr Eigenthum, wie für das Leben ihres Schützlings besorgt. Sie schickte daher nach der nächsten Polizei-Station, und ein Polizei-Inspektor, welcher bald darauf mit seiner Mannschaft herankam, zerstreute, wiewohl mit großer Mühe, den Menschenschwarm und brachte den General unter seinem Schutze aus dem Hause und dann in eine am Themse-Ufer in der Nähe liegende Polizei-Galeere, welche den der Volkswuth Entrissenen unter den Verwünschungen und Flüchen seiner Verfolger nach Somerset House führte. Die Herren Barclay, die Besitzer der großen Brauerei, sind über das Benehmen ihrer Leute sehr ungehalten und werden eine strenge Untersuchung anstellen. (Köln. Ztg)

Italien.

Neapel, den 31. August. Sieben Generale, zahlreiche Offiziere und vier Polizei-Kommissaire sind entlassen worden. Der Präsident des für die setta dell unita italiana niedergesetzten Gerichtshofes, Herr Navarro, ist am hellen Tage von drei Individuen überfallen und thätlich mißhandelt worden. Neue Verhaftungen haben stattgefunden; viele Bewohner Neapels rüsten sich zur freiwilligen Auswanderung.

Turin, den 3. September. Als Nachfolger Santarosa's für das Handelsministerium wird Baron Jaqueminot genannt. (Tel. Korr.-B.)

Vermischtes.

Man berichtet aus Frankfurt: Der Wein, der sich zu Anfang des vorigen Monats am ganzen Rheine sehr gut anließ, ist jetzt durch die kalte Witterung stark zurückgeblieben; nur ein sehr warmer September kann noch einen Wein mittlerer Qualität erzeugen. Auch die Aepfelärte, die für die Taunusgegend von großer Wichtigkeit ist, liefert nur einen sehr spärlichen Ertrag. Ueber den Ausfall der Getreide-Aernte an beiden Ufern des Rheins hört man widersprechende Berichte; im Allgemeinen kann man aber annehmen, daß in Weizen mehr als eine Mittelärnte stattfindet, während Roggen und Sommerfrüchte nur einen eher geringen, als mittelmäßigen Ertrag geliefert haben; die Futterärnte ist, wie überall, in allen Schnitten überreich ausgefallen. Die Kartoffel-Krankheit scheint nur am Niederrhein bedenklich zu sein, am Mittel- und Oberrhein sind sie gesund und geben einen reichen Ertrag. Die reichste Aernte haben aber dieses Jahr die Gastwirthe gemacht; hier in Frankfurt mußten sie fortwährend die Fremden in Privatlogis einquartieren, da ihre Zimmer nicht ausreichten. Dasselbe Verhältniß soll am ganzen Rheine, ja, selbst in den kleineren Nebenthälern, so wie in der Schweiz stattgefunden haben.

Locales 2c.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 10. September. Am Sonnabend Nachmittag kam die zweite Anklage gegen den Buchhändler Valentin Stefanski von hier, wegen Preßvergehn, zur Verhandlung. Auch dies Mal ist es ein Artikel des Wielkopolanin, welchem der Vorwurf gemacht wird, gegen das Gesetz zu verstoßen, indem von ihm behauptet wird, daß er geeignet sei, Haß zwischen den verschiedenen Staatsangehörigen zu erzeugen, so wie auch, daß er erdichtete und entstellte Thatsachen enthalte, welche in Voraussetzung ihrer Wahrheit Haß und Verachtung gegen die Obrigkeit erregen müßten. — Bekanntlich erschien vor einiger Zeit ein der Preußischen Regierung freundlich gesinntes Blatt in Polnischer Sprache, der Bauernfreund. Hauptsächlich mit der Tendenz geschrieben, den Bauernstand über sein wahres Interesse aufzuklären und die Hohlheit der von der extremen Polnischen Partei ihm gemachten Vorspiegelungen darzulegen, gerieth er natürlich bald in heftige Polemik mit dem Wielkopolanin, der auf demselben Gebiet die entgegengesetzte Tendenz verfolgte. Der gegenwärtig incriminirte Artikel (in Nr. 27. d. J.) wendet sich in sehr heftiger Weise gegen jene Zeitschrift, bleibt dabei aber nicht stehn, sondern dehnt seine maßlosen Angriffe gegen die Deutsche Nation aus in einer Weise, daß es kaum etwas Schlechtes und Nichtswürdiges geben möchte, das derselben darin nicht vorgeworfen würde In der dem Wielkopolanin eigenthümlichen Art geht der Artikel, der ein wahres Muster von Schwülstigkeit ist, dann vom Hundertsten in das Tausendste über, und schließt mit einem ewig langen Schwall der allervulgärsten Moralsprüche, in welchen von Zeit zu Zeit mit Geschick Ausfälle gegen die Deutschen gewebt sind. Es wird eine förmliche Apostrophe an den Deutschen gehalten und gesagt: Du Deutscher (Niemiec) bist der Satan, der Versucher, der uns nur immer das Böse gebracht, von dem ersten Deutschen Mönch an, der in dies Land kam, um uns sich zu unterjochen, bis auf die neueste Zeit; Du hast uns immer nur aus Eigennutz betrogen, belogen u. s. w. Dann wird er mit Ausdrücken, wie Schelm, Lotterbube und andern noch gehässigeren, die sich kaum wieder geben lassen, beehrt; gesagt, daß der Deutsche unverbesserlich sei, daß derselbe daher das Land verlassen solle, nur dann werde es gut werden. Alles, was die Deutschen hier für die Civilisation gethan, sei Lug und Trug, ohne dieselbe würde Polen jetzt reich, groß und mächtig sein; der Schatz, den Polen haben würde, wird mit großer Genauigkeit berechnet, und gezeigt, wie wohl sich das Land dabei befinden müßte, während gegenwärtig Nichts für die Provinz von der Regierung geschehn sei, als daß eine Festung, mehrere Zuchthäuser, eine Irren-Anstalt und einige evangelische Kirchen gebaut worden. In ähnlicher, zum Theil noch gehässigerer Weise geht es fort, womit wir jedoch unsere Leser nicht ermüden wollen. Die Vertheidigung legt zuerst viel Gewicht darauf, daß Niemiec außer Deutscher auch der Stumme, nicht Polnisch Verstehende, heiße, (was von dem Staatsanwalte und dem Präsidenten in Abrede gestellt wird) und behauptet, daß der Bauernfreund nur personificirt und ihm so der Name Niemiec gegeben worden. Bald jedoch geht dieselbe hiervon wieder ab, und der Angeklagte selbst versucht, die Wahrheit der in dem Artikel gemachten Behauptungen darzuthun, zu welchem Zweck er einige Rescripte Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelms II., so wie ein Memorandum des hiesigen Erzbischofs und namentlich eine Menge Stellen aus den bekannten Löwenberg'schen Enthüllungen vorliest. Nachdem der Staatsanwalt in bündiger Weise auf die zum Hasse der Polnischen Bewohner des Landes gegen die Deutschen aufreizende Haltung des Artikels hingewiesen und die thatsächlichen Unwahrheiten desselben dargethan, folgte hiernächst die Vertheidigungsrede des Rechtsanwalts Krauthofer. Wenn der incriminirte Artikel maßlose Angriffe gegen die Deutschen häufte, so sollte er durch diese Rede noch weit übertroffen werden. Ohne innern Werth, zeichnete sich dieselbe nur durch Ausfälle gegen die Deutschen aus, wie sie in solch schrankenloser Heftigkeit wohl noch nie auszusprechen gewagt worden. Waren es auch lauter Paradoxen, aus denen die Rede bestand, deren gänzliche Gehaltlosigkeit bei näherer Prüfung von Niemandem verkannt werden konnte, und die sich gegenseitig sogar selbst widerlegten, so ist es doch unerhört und tief verletzend, dergleichen alle Schranken verhöhnende Ausbrüche, die sonst nirgends ungestraft bleiben würden, an dieser Stelle anhören zu müssen. Wir sollten eine Vertheidigungsrede vernehmen, und bekamen nur die excentrischsten Anfeindungen gegen die Deutsche Nationalität zu hören; Alles, was einem Deutschen heilig und theuer ist, wurde verspottet, verhöhnt. Nicht genug, daß Herr Krauthofer uns 500,000 Deutsche hier in der Provinz Posen wider unsern Willen und trotz der Aufnahme der Provinz in den Deutschen Bund zu Polen stempelt, er bestreitet auch überhaupt, daß es Deutschland, daß es Deutsche giebt, und ergeht sich in den verletzendsten Glossen über die Einheitsbestrebungen der Deutschen und ihr Resultat. Wenn es gilt, Schmähungen auf ihn zu häufen, dann existirt aber plötzlich der Deutsche wieder für Herrn Krauthofer, und er scheut sich nicht, demselben ohne Weiteres jedes Ehr- und Rechtlichkeitsgefühl abzusprechen. Zum Beweise beruft er sich auf die Deutsche Nationalversammlung, weil dieselbe nicht energisch für die Polen aufgetreten! Heinrich von Gagerns Wort, daß es die Deutschen dränge, die Civilisation nach dem Osten zu tragen, wird in entsprechend gehässiger Weise ausgebeutet, und ausgeführt, wie die Deutsche angebliche Civilisation die Polen nur verderbt, ihnen Heuchelei und Kriecherei, die sie nicht gekannt, eingeimpft. Herr Krauthofer, der kurz vorher noch gar keine Deutschen hier anerkennen, sondern ihnen allen den Namen: Polen geben wollte, — was er damit begründete, daß der hiesige Weizen überall ja auch Polnische Weizen, und nicht, wie er sehr witzig hinzusetzte, Deutscher oder Jüdischer Weizen, genannt werde, — erhebt bald darauf gegen die Anklage auch den gewiß originellen Einwand, daß von Erregung von Haß durch den incrimirten Artikel nicht die Rede sein könne, weil der Haß zwischen Deutschen und Polen hier einmal faktisch unläugbar bestehe und daher nicht erst erzeugt werden könne! Hieran schließt sich dann wieder eine Auseinandersetzung, wie gerecht der Haß der Polen gegen die Deutschen sei, und so fort. Wir können und wollen hier nicht alle die einzelnen Ausdrücke, welcher Herr Krauthofer sich zur Beschimpfung der Deutschen bedient, wiederholen, aber zur Ehre der Deutschen sei es gesagt, daß nie Einer derselben, auch in den aufgeregtesten Zeiten nicht, nur entfernt dem ähnliche Worte gegen die Polen gebraucht. Im Laufe seiner Rede war Herr Krauthofer übrigens auch so persönlich ausfallend gegen den Staatsanwalt Herrn Knebel geworden, daß diesem mit Recht endlich die Geduld riß und er von dem Präsidenten energischen Schutz gegen derlei Invectiven verlangte, widrigenfalls er den Saal verlassen würde. — Nachdem der Präsident das Resumé gegeben, wurde um 8 Uhr die Sitzung geschlossen. Am Montag früh traten die Geschworenen zur Berathung zusammen und erklärten den Angeschuldigten für nicht schuldig, worauf die Freisprechung desselben folgte.

Musterung polnischer Zeitungen.

Das Schrecken der Ultra-Polen, der Stettiner Bauernfreund, ist wieder erschienen. Der Goniec Polski ist ebenso auf ihn erbittert, wie die früheren Polnischen Zeitungen; er nennt ihn in Nr. 57. ein „nichtswürdiges Pamphlet", und sagt: diesmal müssen ihm sogar Joseph de Maistre und der heil. Augustin Citate liefern. Er findet es unverzeihlich, daß dieser gute Freund unter Andern zu den Bauern sagt: „Möchte uns Gott doch mit der Republik, der Regierung der Bummler, nicht strafen," und: „Jeder Soldat, welcher auf den Befehl des Königs nicht zu den Waffen greift, ist eben so strafwürdig, wie ein Mörder." Am Schlusse fügt der Goniec hinzu: Dieser Windbeutel ist vom 15. Juni datirt. Wir wissen nicht, ob er nach Johanni noch erscheinen wird, und ob ihn die Gensd'armen, wie früher, in der Provinz verbreiten.

Der Goniec Polski bringt in derselben Nummer die Nachricht aus Culm, daß sich nunmehr auch in Westpreußen mit Genehmigung des dasigen Ober-Präsidenten unter dem Vorsitz des Grafen Czapski aus Bukowiec ein Komité zur Unterstützung Krakau's gebildet hat, und theilt zugleich den Aufruf desselben mit, der auch in Deutscher Sprache an die Deutschen Bewohner gerichtet worden ist.

Nach demselben Blatte ist außer dem Bischof von Lemberg auch der Bischof von Przemysl von der Oesterreichischen Regierung veranlaßt worden, auf sein Amt zu resigniren. Der Beweggrund dazu ist noch unbekannt.

Der Goniec Polski theilt in No. 58. folgenden schrecklichen Vorfall aus Galizien mit: Der Sohn einer Bauernfamilie in N. in Galizien, der zum Militair ausgehoben war, verließ das elterliche Haus und blieb mehrere Jahre fern von seiner Heimath. Endlich gelang es ihm, den erbetenen Urlaub zu erhalten, und er eilte froh und voller Erwartung, ob er die Eltern noch am Leben treffen würde, der Heimath zu. Da er voraussah, daß die Eltern ihn nicht mehr erkennen würden, ging er zuerst zum Schulzen, und theilte ihm mit, daß er seine Eltern zu überraschen beabsichtige, und bat ihn, er möchte ihn als einen fremden, auf Exekution geschickten Soldaten im elterlichen Hause einquartiren. Der Schulze erfüllte diese unschuldige (?) Bitte sogleich und führt selbst den Soldaten ins elterliche Haus. Die Leute, denen diese Einquartirung sehr unangenehm war, kümmerten sich nicht viel um den ihnen aufgedrungenen Gast, weshalb dieser um so leichter unerkannt blieb. Er begab sich bald in die ihm angewiesene Kammer zur Ruhe, und, um die Freude des Wiedererkennens für den andern Tag um so größer zu machen, übergiebt er seiner Mutter zur Aufbewahrung den Gürtel, in welchem sein erspartes Geld sich befand. Seine Eltern lebten in der größten Armuth, denn sie hatten ihr Eigenthum mit Schulden belastet, um ihren Sohn nächstens vom Militär loszukaufen. Beim Anblick des mit Geld gefüllten Gürtels regt sich in der Mutter der Gedanke, sich das fremde Eigenthum anzueignen, da der Loskauf ihres Sohnes auf diese Weise leichter sein würde. Sie theilt diese Absicht ihrem Manne mit, und beide fassen den schrecklichen Entschluß, das Geld zu behalten und den Eigenthümer zu ermorden. Sie überfallen den Soldaten im Schlafe und ermorden ihn. Am andern Morgen kommt der Schulze, und indem er der Frau auf der Schwelle begegnet, fragt er sie: „Nun, ärgert ihr euch nicht mehr über eure Einquartirung? Was macht euer Sohn?" Die Mutter erblaßte und gestand mit einem Schrei der Verzweiflung dem Schulzen das Verbrechen, und ehe noch die Nachbarn zusammenliefen, um sich von der schrecklichen That zu überzeugen und die Schuldigen festzunehmen, hatte der Vater sich schon mit einer Sichel das Leben genommen.

Dem Czas entnehmen wir folgende Nachricht über die Ausrodung der Obra-Sümpfe: Die Arbeiten an der Trockenlegung der Obra-Sümpfe schreiten fort, aber es bestätigt sich auch an ihnen das Sprichwort: Aller Anfang ist schwer. Der Ober-Ingenieur, der schon lange krank darnieder liegt, kann die Arbeit nicht persönlich leiten, und in diesem Augenblick kommt mir die Nachricht zu, daß auch der Direktor der Gesellschaft aus Gesundheits-Rücksichten sein Amt niedergelegt hat. Die Wahl des Direktors ist außerordentlich wichtig, weil in seiner Hand ein Theil des Vermögens der Interessenten liegt; daher hegen wir die Hoffnung, daß diese nicht nur ihre Pflicht erkennen und sich vollständig zum Wahltermine einfinden, sondern daß sie die Wahl auch auf ein solches Mitglied lenken werden, welches durch seinen Charakter und durch seine Sachkenntniß der Gesellschaft die nöthigen Garantien bietet.

Mlle. Rachel in Berlin.

Mlle. Rachel schloß am 2. ihr glänzendes Gastspiel mit der Virginie in der Tragödie gleiches Namens von M. Latour (de Saint-Ybars), welcher der zweite Akt der Athalie von Racine folgte. Dieser Vorstellung, der zwölften im Cyclus der Künstlerin, waren die Wiederholungen der Phädra, Adrienne Lecouvreur und der Camille in den Horaziern vorangegangen. Der Professor H. Th. Rötscher, ein Kunstkritiker von Gewicht, (früher am Gymnasio zu Bromberg), fällt über die Summe ihrer Leistungen folgendes Urtheil in der Spen. Ztg.:

Die Anwesenheit der Mlle. Rachel in Berlin hat uns dies reiche, großartige Talent in seinen herrlichsten Schöpfungen gezeigt. Wir müssen hinzufügen, daß es die Natur der Dichtungen, in welchen Mlle. Rachel erschien, mit sich bringt, daß dieselbe fast immer größer war, als die poetische Gestalt, welche sie zu verkörpern hatte. Mlle. Rachel kennt, bei dem Zustande der dramatischen Poesie der Franzosen, jenes Gefühl fast gar nicht, was große Deutsche und Englische Schauspieler ihren Größen gegenüber so oft empfinden, sich zur Höhe der poetischen Charaktere aufschwingen, mit forschendem Geiste den Lebensfaden derselben aufsuchen und dann den mühsamen Rückweg zur Gestaltung derselben im Sinne des Dichters durchwandern zu müssen. Sie bereichert durch die Quellen ihres Genius jene dichterischen Persönlichkeiten, welche einst unter dem Eindruck des Hofes und formeller Gesetze erwachsen waren, indem sie ihnen ächt menschliche Leidenschaften einhaucht und ihre Rhetorik zu einer durchsichtigen Hülle von Seelenzuständen verklärt. Möchte es der großen Künstlerin vergönnt sein, einmal aus dem Strome reinster Poesie zu trinken, gegen welche sich die alt-französische Tragödie doch meist nur wie stehendes Wasser verhält, wir meinen aus Shakespeare und Göthe! Aber dies werden, bei der geringen Fähigkeit der Französischen Sprache und Nationalität, sich fremde Idiome, Lebens- und Denkweisen treu anzueignen, wohl fromme Wünsche bleiben. Wer wünschte sonst wohl Mlle. Rachel und uns nicht den Genuß, sie einmal als Lady Macbeth zu sehen! Aber so fern uns auch die alt-französische Tragödie liegt, so nahe ist uns doch der Genius der Rachel durch die Art und Weise ihrer künstlerischen Versinnlichung dieser Gestalten getreten, weil sie uns eine Macht, Größe, Furchtbarkeit und Majestät menschlicher Leidenschaften in einer weiblichen Seele aufgeschlossen hat, für welche wir bis dahin keinen Maßstab gekannt haben. Und darin liegt ihre befruchtende Kraft, welche die Künstlerin auch auf ihre Deutschen Genossen ausüben kann. Wer die Weise der Künstlerin, ganz so wie sie leibt und lebt, auf die Darstellung der Seelenzustände übertragen wollte, liefe Gefahr, zur ärgsten Karrikatur zu werden, weil ihm dabei zwei Faktoren fehlen würden, der schöpferische Genius und der Geist der Nationalität, in welchem sich Mlle. Rachel bewegt. Und hier gilt es, die Gränzlinie der bildenden Kraft zu bezeichnen, welche Mlle. Rachel auch auf Deutsche Schauspieler und Schauspielerinnen auszuüben vermag. Das Prinzip, nach welchem Mlle. Rachel gestaltet und schafft, ist von allgemeinem, weit über die Gränzen der Nationalität hinausreichendem Werthe, nämlich den ganzen Umfang der Rede, wie der Persönlichkeit unabläßig zum Ausdruck der Seelenzustände zu verwenden. Dazu dient ihr die bewunderungswürdige Technik in der Behandlung der Rede, wie ihre stets der Situation sich anschmiegende Plastik und Mimik. In diesem stetigen Ineinanderwirken dieser drei Faktoren zur Abbildung des individuellen Lebens und seiner Wandlungen liegt die außerordentliche Meisterschaft der Rachel und ihre erschütternde Wahrheit. Die natürliche Schranke wird ihr nur durch den Geist ihrer Nationalität und namentlich ihrer Sprache gezogen, welche, ihrem Wesen nach, einen ganz anderen Tonfall, andre Inflexionen der Stimme, andere Tempi bedingt, als die unsrige. Deshalb wäre ein Nachschaffen der Rachel mit demselben Wechsel des Tons und der Tempi eine Sinnlosigkeit, weil der Geist der Deutschen Sprache einen andern Tonfall, andere Zeitmaaße, andern Wechsel der Stimme fordert. Wohl aber bleibt Mlle. Rachel in der Art, der Rede, auch der längsten, Leben und Farbe zu geben, und sich so vor Eintönigkeit zu schützen, in ihrer Kunst, den Vokalen und Consonanten ihre tiefe symbolische Kraft abzulauschen und zu benutzen, wie in der Vermeidung alles Dehnens und alles hohlen Deklamirens ein unabläßiges Muster. Eine Schauspielerin, welche mit Verstand die Kunst der Rachel anwendet, d. h. mit Berücksichtigung des Geistes der beiden verschiedenen Sprachen, wird gewiß daraus den schönsten Gewinn ziehen, weil sie sicher sein kann, sich vor Eintönigkeit, Schönrederei und dem Schleppen der Rede zu bewahren. Aus dem Gesagten folgt daher auch, daß Mlle. Rachel, obwohl innerhalb der Französischen Nationalität stehend, doch durchaus nicht in Französischer Manier befangen ist, sondern dieselbe, wie wir dies bereits in unserem ersten Artikel ausgesprochen haben, vielmehr durchbrochen hat, indem sie die Wahrheit an die Stelle jenes singenden Pathos gesetzt hat, welches die gang und gäbe Weise der

tragischen Recitation der Franzosen war und noch ist. Die Darstellung der Rachel ist nicht Manier, sondern Styl, und zwar großartiger, freier, kühner Styl, nur bedingt durch die Natur des darzustellenden Gegenstandes und des Geistes der Französischen Sprache. Aus diesem Boden einer, zu ihrem reinsten künstlerischen Ausdruck gebrachten Nationalität, erhebt sich nun die Plastik und Mimik der Rachel zum Ausdruck des ewig Wahren, Bedeutungsvollen und Schönen. Hier feiert die Künstlerin ihre reinsten, über jede Nationalität hinausreichenden Siege, hier spricht sie die allen Menschen vernehmliche Sprache des beseeltesten Lebens. Wer diesen wunderbaren Verein von Natur und Geist, von Unmittelbarkeit und Studium, von Begeisterung und Besonnenheit in Mlle. Rachel mit freiem Blick betrachtet, wird die Seltenheit solcher Erscheinung begreifen und in ihrer Anerkennung sich freudig bewegt fühlen. Es war uns eine erhebende Beschäftigung, dem Geistesleben dieser Künstlerin denkend nachzugehen und durch unsere Erkenntniß ihres Wesens und ihrer Bedeutung sowohl ein Zeugniß Deutscher Kritik, als Deutscher Geistesfreiheit abzulegen.

Die neue Berliner Musikschule von Kullak, Marx und Stern.

Der öffentlichen Ankündigung zufolge hat Berlin mit dem 1. November d. J. der Eröffnung einer Musikschule für Gesang, Clavier und Composition entgegenzusehen, welche unter Leitung und Lehre der Herren Theodor Kullak, A. B. Marx und Julius Stern ins Leben treten wird, und dazu bestimmt scheint, dem vielfach angeregten und ausgesprochenen Bedürfniß nach einem musikalischen Conservatoir einstweilen für unsere Hauptstadt Genüge zu thun. Wir sehen bei der Begründung des neuangekündigten Instituts wesentlich auch einen Mann betheiligt, welcher auf dem eigenthümlichen wissenschaftlichen und künstlerischen Standpunkt, den er in der Musiklehre epoche machend behauptet hat, auch stets vorzugsweise bestrebt war, für die höhere Organisation des Musikwesens im Staat zu wirken, und für ein von der Regierung schon seit 18 Jahren beabsichtigtes und angestrebtes Conservatorium die Grundlagen zu entwerfen. Dies ist Prof. A. B. Marx, der schon vor einigen Jahren im königl. Auftrage einen vollständigen Plan für die „Organisation des Musikwesens im Staat“ ausarbeitete und herausgab, und dabei auch für die Bildung eines Conservatoriums sowohl aus ideellem wie aus praktischem Gesichtspunkte Alles beibrachte, was hier nur zu einem Gelingen führen kann!

Die neu zu eröffnende Musikschule hat mit den Marx'schen Organisationsplänen zunächst nichts gemein, da sie zuvörderst den näher liegenden praktischen Bedürfnissen der Musikbildung dienen soll, aber wir betrachten es als einen hohen Vorzug des neuen Instituts, welches wesentlich die Zukunft desselben verbürgt, daß Prof. Marx sich entschlossen hat, den Compositions-Unterricht an demselben zu übernehmen und zu leiten, und damit, wie es in der Ankündigung heißt, zugleich die „tiefere Durchbildung für Musik durch Veranschaulichung ihres Gestaltens“ zu förtern.

Nicht minder glücklich scheint uns die Gemeinschaft der beiden andern Begründer und Leiter des Instituts, des Musikdirektors Julius Stern, der drei Jahre hindurch am Pariser Conservatorio unter Garcia und den andern dortigen Meistern den Gesang studirte, und des Dr. Theodor Kullak, der als Salon-Concert-Spieler und als eleganter und feiner Ausführer musikalischer Meisterwerke einen wohlbegründeten Ruhm genießt. Unter einem solchen wohlerwogenen und seltenen Zusammenwirken verschiedenartiger musikalischer Lehrkräfte kann man der Wirksamkeit der neuen Musikschule nur mit den besten Erwartungen entgegensehen.

Eine eigenthümliche und neue Aufgabe hat sich aber das zu eröffnende Institut noch darin gestellt, daß es zugleich Lehrerbildung und Methodik, als einen für Kunst- und Volksbildung gleich wichtigen Gegenstand, in seinen Organismus hereinnehmen will. Die vorgerückten Schüler können nämlich als Gehülfen und Hülfslehrer herangezogen und so innerhalb des Instituts selbst in eigene Lebensthätigkeit und Selbstständigkeit übergeführt werden.

Außerdem scheint der Organismus des ganzen Instituts in seiner geistigen und wissenschaftlichen Gliederung vielerwogen und vortrefflich begründet. Elementarlehre und Compositionsunterricht, Kunstgeschichte und Kunstlehre arbeiten dem Gesang und Klavierspiel vor, und führen die Zöglinge durch Erläuterungen über Form und Geist zu den Höhen der Kunst. Ebenso veranschaulichen dann wieder Gesang und Klavierspiel die Lehrsätze der Composition, die Hauptmomente der Geschichte und Kunstlehre, wie sie auch die Produktionen der Compositionsschüler zu verwirklichen haben. Nicht minder hat man auch an eine Privatbühne gedacht, auf der den vorgerückten Gesangsschülern, die sich für die Bühne ausbilden wollen, unentgeldlich Gelegenheit gegeben werden soll, Proben ihres dramatischen Studiums abzulegen.

Mit der fortschreitenden Consolodirung des Instituts wird dasselbe auch, wie wir hören, darauf Bedacht nehmen, den allgemeinen Instrumentalunterricht und den Sprach- und Declamationsunterricht, wie auch das Bühnenstudium selbst in den Kreis seiner Thätigkeit zu ziehen, und aus dem allgemeinen Honorar — welches jährlich nur einhundert Thaler beträgt — bestreiten zu lassen. (Berl. Nachr.)

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet.

Angekommene Fremde.

Vom 10. September.

Busch's Hôtel de Rôme: Gutsb. Bethe a. Hammer; Kleiderfabrikant Herzog a. Berlin.

Schwarzer Adler: Inspector Engelmann a. Luwek; Gtsb. v. Kaminski aus Ostrowo.

Hôtel de Bavière: Die Gutsb. v. Skarzynski a. Sokolnik; v. Twardowski aus Kobelnik und v. Goslinowski aus Kempa.

Hôtel de Dresde: Lieutn. d. 1. Ulanen-Reg. v. Friesen a. Pleschen; Oberger.-Assess. v. Temme a. Schrimm; die Kaufl. Bomberg aus Hamburg; Kohlheim und Schehl a. Berlin.

Bazar: Gutsb. v. Niewiastowski a. Skupi; Fr Gtsb. v. Grabowska a. Lukowo; Geistlicher Krajewicz a. Lubasz; Bürger Zakrzewski aus Czarnikau.

Hôtel à la ville de Rôme: Gutsb. v. Moszczynski a. Jesiorki.

Hôtel de Vienne: Probst v. Aramowski a. Lang-Goslin.

Goldne Gans: Kreisphysikus Dr. Samberger a. Buk.

Eichborn: Die Kaufl. Marcus a. London und Cohn a. Rogasen: Reisender Gärtner a. Openhejn; Wirthsch.-Inspect. Rohr a. Berlin; Fr. Kolonisten Türk a. Berlin; Viehhändler Schwandt a. Neudessau; Rentier Koczarowski a. Powitz.

Eichnen Born: Die Kaufl Lipinski und Frau Simon aus Chodziesen, Cohn a. Rogasen und Moses aus Xions.

Große Eiche: Gutsb. v. Zaborowski a. Ilowiec; die Probste Rudkowski a. Biezdrowo u. Redkowski a. Wszemborz; Ackerwirth Makecki aus Glupowo.

Eichenkranz: Kaufmann Stargardt aus Schwerin a./W.

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.

Berliner Börse und Getreide-Markt vom 9. September 1850.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam	250 Fl.	Kurz	141¼	141
do.	250 Fl.	2 Mt.	140¾	140½
Hamburg	300 Mk.	Kurz	150⅜	—
do.	300 Mk.	2 Mt.	149⅝	149⅜
London	1 Lst.	3 Mt.	6 22⅞	6 22⅝
Paris	300 Fr.	2 Mt.	80⅙	—
Wien in 20 Xr.	150 Fl.	2 Mt.	86⅛	85⅞
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	102	—
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	—	99¼
Leipzig in Courant im 14 Thlr. Fuss	100 Thlr.	8 Tage	99¾	—
		2 Mt.	99⅓	—
Frankfurt a. M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	56 22	56 16
Petersburg	100 SRbl.	3 Wochen	107¼	107

Inländische Fonds, Pfandbrief- und Geld-Course.

	Zf	Brief.	Geld.	Gem.		Zf	Brief.	Geld.	Gem.
Preuss. Freiw. Anl.	5	107	106½		Ostpr. Pfandbr.	3½	—	—	
do Staatsanl. v. 1850	4½	—	99¾		Pomm. Pfandbr.	3½	—	96	
St. Schuld-Scheine	3½	—	—	85⅞ à	Kur- u. Nm. Pfdbr.	3½	96¾	—	
Seeh.-Präm.-Sch.	—	113¼	112¾	85¾	Schlesische do.	3½	—	—	
K. u. Nm. Schuldv	3½	84¼	—		do. Lt. B. gar. do.	3½	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	5	104¼	103¾		Pr. Bk.-Anth. Sch.	—	—	98¾	
do. do. do.	3½	84¼	—						
Westpr. Pfandbr.	3½	91⅝	—		Friedrichsd'or	—	13 7/12	13 1/12	
Grossh. Posen do.	4	—	100¾		And. Goldm. à 5 Th.	—	11⅚	11⅓	
do. do.	3½	91	90½		Disconto	—	—	—	

Ausländische Fonds.

Russ. Stiegl. 2. 4. A.	4	—	92½		Poln. Pfdbr. a. a. C.	4	96½	—	
do. v. Rothsch. Lst.	5	111	110½		do. neue Pfdbr.	4	96⅛	—	
do. Engl. Anleihe	4½	97	—		do. Part. 500 Fl.	4	—	81⅛	
do. Poln. Schatz-O.	4	80¾	80¼		do. do. 300 Fl.	—	137½	137	⅛ à ¼
do. do. Cert. L. A.	5	94½	94	94 à ¼					

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien. Der Reinertrag wird nach erfolgter Bekanntmachung in der dazu bestimmten Rubrik ausgefüllt. Die mit 3½ pCt. bez. Actien sind vom Staat garantirt.	Börsen-Zins-Rechn.	Rein-Ertrag 1849.	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B.	4	4	95½ bz. u. G.
do. Hamburg	4	4½	92 bz.
do. Stettin-Starg.	4	5⅕	105½ G.
do. Potsd.-Magd.	4	1¾	65 bz. u. B.
Magd.-Halberstadt	4	8	133½ B.
do. Leipziger	4	12½	—
Halle-Thüringer	4	2	65 à ⅛ bz.
Cöln-Minden	3½	—	98 bz.
do. Aachen	4	1	42¾ B.
Bonn-Cöln	5	—	—
Düsseld. Elberfeld	5	4½	91⅝ bz. u. G.
Niederschl.-Märk.	3½	3½	83 bz.
do. Zweigbahn	4	—	—
Oberschl. Lit. A.	3½	5 7/12	108¼ G.
do. Lit. B.	3½	5 7/12	105 G.
Cosel-Oderberg	4	3½	86 etw. bz. bl. 88 G.
Breslau-Freiburg	4	—	—
Krakau-Oberschl.	4	5	71½ B.
Berg-Märk.	4	—	40 B.
Stargard-Posen	3½	3½	82½ bz. u. G.
Brieg-Neisse	4	—	—
Magd.-Wittenb.	4	—	57½ bz.
Ausländische Actien.			
Friedr. Wilh. Nrdb.	4	—	40 à 39⅞ bz. u. G.
do. do. Prior.	5	—	98 B.

Prioritäts-Actien. Sämmtliche Prioritäts-Actien werden durch jährliche Verloosung à 1 pro Cent amortisirt.	Zinsfuss.	Tages-Cours.
Berl. Anhalt	4	95 G.
do. Hamburg	4½	100¾ G.
do. II. Serie	4½	99¼ bz.
do. Potsd. Magd.	4	92¾ bz.
do. do.	5	101⅞ bz.
do. do. Litt. D.	5	100⅞ G.
do. Stettiner	5	104¼ G.
Magdeb.-Leipziger	4	—
Halle-Thüringer	4½	99½ B.
Cöln-Minden	4½	101¼ G.
do. do.	5	103⅜ G.
Rhein. v. Staat gar.	3½	—
do. 1. Priorität	4	89 G.
do. Stamm Prior.	4	—
Düsseld. Elberfeld	4	91 G.
Niederschl.-Märk.	4	94⅞ bz.
do. do.	5	103¾ B.
do. III. Serie	5	103 à ⅛ bz.
do. Zweigbahn	4⅓	—
Magdeb.-Wittenb.	5	99½ bz.
Oberschlesische	3½	—
Krakau-Oberschl.	4	85½ B.
Cosel-Oderberg	5	101 B.
Breslau-Freiburg	4	—
Bergisch-Märk.	5	99¼ G.

Schluss-Course von Cöln-Minden 98 bez. Preuss. Bank-Anth. 99½ bez.

BERLIN, 9 September.

Weizen nach Qualité 56—60 Rthlr.

Roggen loco 34—37 Rthlr.

— p. Sept./Oktober 33½ u. 33¼ Rthlr. verk., ½ Br., 33¼ G.

— p. Okt./Novbr. 34½ Rthlr. Br., 34¼ verk., 34 G.

— p. Frühjahr 1851 38½ Rthlr. verk., 38⅔ à ½ Br., 38¼ G.

Gerste, grosse, loco 27—30 Rthlr., kleine 23—25 Rthlr.

Hafer, loco nach Qualité, 18—20 Rthlr.

— 50pfd. pr. Septbr./Oktbr. 19 Rthlr. Br., 18 G.

— 48pfd. pr. Frühjahr 21 Rthlr. Br., 20 G.

— 50pfd. 22 Rthlr. Br., 21½ G.

Erbsen 40—45 Rthlr.

Rüböl loco 12 7/12 u. 12⅝ Rthlr. bez, 12⅔ Br., 12¼ G.

— Septbr. 12 7/12 u. 12½ Rthlr. bez., 12 7/12 Br., 12½ G.

— Septbr./Oktbr. 12½ u. 12 5/12 Rthlr. verk., 12½ Br., 12⅛ G.

— Oktober/Novbr. 12 5/12 u. 12⅓ Rthlr. verk., 12 5/12 Br., 12⅓ G.

— Novber/Dezemb. do.

— Dezb./Jan., Jan./Febr., Febr./März 12 5/12 Rtlr. Br., 12¼ G.

— März/April 12¼ Rthlr. Br., 12⅛ G

— April/Mai 12 u. 12 1/12 Rthlr. bz., 12⅙ Br., 12 G.

Spiritus loco ohne Fass 16¼ Rthlr. bez.

— mit Fass p. Sept. u. Sept./Okt. 15¾ Rthlr. Br., 15½ bz. u. G.

— Okt./Nov. 15¾ Rthlr. Br., 15½ G.

— Früjahr 1851 17⅔ u. 17¾ Rthlr. bez., 17¾ Br. u. G.

Posener Markt-Bericht vom 9. September.

		Thl.	Sgr.	Pf.		Thl.	Sgr.	Pf.
Weizen, d. Schfl. z. 16 Mtz.		1	27	9	bis	2	6	8
Roggen	dito	1	6	8	bis	1	11	1
Gerste	dito	—	26	8	bis	1	1	1
Hafer	dito	—	17	9	bis	—	20	—
Buchweizen	dito	1	1	1	bis	1	3	4
Erbsen	dito	—	—	—	bis	—	—	—
Kartoffeln	dito	—	12	—	bis	—	14	—
Heu, d. Ctr. z. 110 Pfd.		—	20	—	bis	—	25	—
Stroh, d. Sch. z 1200 Pfd.		5	—	—	bis	6	—	—
Butter, ein Fass zu 8 Pfd.		1	15	—	bis	1	20	—

Marktpreis für Spiritus vom 9. Septbr. (Nicht amtlich.) Pro Tonne von 120 Quart zu 80% Tralles 15 Rthlr.

Oeffentliches Aufgebot.

In dem Hypothekenbuche des hierselbst auf St. Martin sub No. 215. belegenen Grundstücks steht Rubrica III. No. 3. eine Kaution von 150 Rthlr., welche der frühere Eigenthümer Alexander von Brzeżański für seinen Bruder Joseph v. Brzeżański als Pächter des Vorwerks Kaminiec bestellt hat, eingetragen.

Alle diejenigen, welche Ansprüche an diese Kaution zu haben vermeinen, insbesondere der Eigenthümer von Kaminiec, dessen Erben, Cessionarien, oder welche sonst an deren Stelle getreten sind, werden aufgefordert, sich in dem

am 19. December d. J. Vormittags 10 Uhr

vor dem Kreis-Gerichts-Rath Neumann in unserem Instruktions-Zimmer No. 13. anstehenden Termine zu melden.

Die Ausbleibenden werden mit ihren etwaigen Realansprüchen auf die vorbezeichnete Kaution präkludirt und ihnen deshalb ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden.

Posen, den 30. August 1850.

Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung — für Civil-Sachen.

Daß ich mich als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer hier niedergelassen habe, zeige ich ergebenst an.

Gnesen, den 9. September 1850.

Dr. Frank.

☞ Schön- und Schnellschreiben.

Den Unterricht für Erwachsene und Kinder, welcher nur 10 bis 20 Stunden dauert, unter den annehmbarsten Bedingungen, habe ich begonnen; daher ersuche ich diejenigen, welche sich bereits angemeldet haben, so wie auch die, welche noch daran Theil zu nehmen wünschen, sich baldigst in meiner Wohnung Halbdorf No. 35. neben der St. Petri-Kirche zu melden. J. Wojtich.

Anerbieten.

Zur Uebernahme der Agentur eines in jeder Gegend, besonders bei vieler Bekanntschaft mit dem größten Erfolge zu betreibenden Geschäfts werden rechtliche Leute gesucht. Bei Eifer und Thätigkeit sind über 33 Procent Provision dabei zu erwerben. — Frankirte Offerten unter der Chiffre J. G. mit genauer Angabe des Wohnorts sind an die Expedition dieser Zeitung zu adressiren.

Ein Inspektor, der schon mehrere Jahre bedeutende Güter selbstständig bewirthschaftet, sucht nun gleich oder zu Weihnachten d. J. eine Stelle. Kaution kann auf Verlangen gestellt werden. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieser Zeitung.

Das

Herrenkleider-Magazin

von **J. Halle**, Markt No. 64. 1 Treppe hoch, ist für die Herbst- und Winter-Saison reichhaltig assortirt, und bietet, da die Anfertigung unter **eigner Aufsicht und Leitung** geschieht, sowohl für die Güte der Stoffe als Solidität der Arbeit die vollkommenste Garantie.

Die beliebten Klahm's Dr. Gräfeschen Brust-Thee-Bonbons gegen Husten und Heiserkeit sind stets vorräthig bei C. Busch, Friedrichsstr. No. 25.

Columbiastraße „zur Erholung“.

Morgen Donnerstag den 12. September:

Wurst-Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein Wittwe Philippo.

Bahnhof.

Donnerstag, den 12. d. Mts.:
Außerordentlich großes Brillant-

Kunst-Feuerwerk und Konzert

unter vereinten Kräften arrangirt und ausgeführt vom Königl. Ober-Feuerwerker Weidner und C. Bornhagen.

Entrée à 5 Sgr. — Anfang des Konzerts 4½ Uhr, des Feuerwerks mit dem Dunkelwerden.

Zur gefälligen Beachtung erlauben wir uns zu bemerken, daß, was die Pyrotechnik hier auch jemals dargeboten haben mag, bei diesem Feuerwerk unsere vereinigten Kräfte und Arrangements gewiß alle Erwartungen übertreffen werden.

Des Kunstgenusses und der bedeutenden Kosten wegen wünschen eines recht zahlreichen Besuches innerhalb des Gartens sich zu erfreuen und laden freundlichst ein

H. Weidner & C. Bornhagen.

Bescheidene Anfrage an Mad. Thorner.

Wie viel Grad von Verstand und Gefühl gehört dazu, um zu wissen, daß man beleidigt? H. T.

Bescheidene Anfrage.

Nämlich! Wer liefert die **billigsten** und **besten** Ziegel zu den städtischen Bauten?

Nämlich! Sollte es wider Vermuthen ein bei den Bauten betheiligtes weises Magistratsmitglied seyn?

Nämlich! So wäre diesem Uebelstande im Interesse der Bürgerschaft wohl abzuhelfen.

Nämlich! Nämlich! Nämlich!